

Prolls versus Ökos: Vom Verhältnis der Hauptschüler zu Gymnasiasten und umgekehrt

Gedanken zum Schuljahresende 2012

von Brigitte Pick

Trotz der Schulstrukturreformen in weiten Teilen der Republik ist und wird der Exklusionsprozess der „Hauptschüler“ weiter Thema sein, zumal der äquivalente Schulabschluss nun lediglich „Berufsbildungsreife“ genannt wird und nicht abgeschafft ist. Die Verachtung von Schülern mit niedrigem sozioökonomischen Status, die keinen beruflichen Erfolg vorweisen können, wird fortgeschrieben in einer Gesellschaft, deren Selbstverständnis zunehmend durch das „unternehmerische Selbst“ geprägt ist. Davor machen die Schulen nicht halt, unterstützt durch die Medien hämmern sie uns Tag für Tag ein: Nutze deine Chance. Wenn Du etwas willst, wirst du es erreichen. Bildung ist eine Chance, deren Gebrauch von der Initiative des Einzelnen abhängt. Nur, wer faul ist, schafft das nicht, du hast es in der Hand, glaub' an dich, Mühe und Arbeit führt zum Ziel und ähnliches mehr. Dieser ideologische Brei und Mythos wird von den Lehrern oft ungefragt übernommen und verstärkt. An manchen Schulen suchen sie sogar „ihren Superstar.“



©Foto: Gerd Altmann / www.pixelio.de

Aber eines bleibt auch und wird nicht geringer: Die Koppelung von Bildungs- und Lebenschancen ist eng, die Kluft gegenüber Kindern mit Risikolage¹- fast jedes dritte Kind in Deutschland hat mindestens eine Risikolage- wird nicht geringer, wie der Nationale Bildungsbericht von Bund

und Ländern auch 2012 feststellt.² Kritisiert wird in dem Bericht, dass die Anzahl der privaten Grundschulen in den letzten zwölf Jahren um 152 Prozent gewachsen ist und zehn Prozent der Kinder dort inzwischen lernen. In einer

¹ Als Risikolagen gelten bildungsferne Elternhäuser, Arbeitslosigkeit der Eltern sowie Einkommen unter der Armutsgrenze. Siehe auch Tagesspiegel vom 23.6.2012 Zu viele Verlierer von Anja Kühne

² „Bildung in Deutschland 2012“ <http://www.bildungsbericht.de/>

Allensbachstudie wurden gerade Studierende nach ihren Studienbedingungen und ihren Erwartungen befragt. An der Spitze der Erwartungen nach dem Studium liegen bei der Einschätzung der Studierenden gesellschaftliche Anerkennung, eine einflussreiche Position und gute Karrierechancen zu erlangen verbunden mit eigenverantwortlicher Tätigkeit und hohem Einkommen. Von der Berufsausbildung dagegen erwarten die Aspiranten vordringlich finanzielle Unabhängigkeit; gesellschaftliche Anerkennung, Einfluss und Karriere spielen gar keine Rolle.³ Soviel zur Elitebildung.

Diese Haltung wird gerade wieder durch ein weiteres Buch bestärkt, das im März dieses Jahres erschien. Die 14-jährige Tochter Isabel, Tochter der FAZ Journalistin Inge Kloepfer, fand durch einen Fragebogen an 120 Gymnasialisten heraus, dass Schüler Leistungsdruck brauchen, Grenzen aufgezeigt bekommen wollen und klare Regeln schätzen. Sie schrieb mit der Mama das Buch „Glucken, Drachen, Rabenmütter“⁴ und tut kund, an der Erziehung mitwirken zu wollen, Kinder zu Wort kommen zu lassen.

„Die Mehrheit ihrer Altersgenossen steht – so wie sie – unter enormem Leistungsdruck und will es auch nicht anders. Im Gegenteil: Sie genießen ihr Leben und den Erfolg, der ohne Druck und Disziplin nicht möglich wäre. Schule, Hobbys, Hausaufgaben, samstags feiern, sonntags büffeln, üben, trainieren. Das ist Lebensqualität. Den Eltern nehmen sie ihren Förderwahn nicht übel. Sie lieben sie dafür.“⁵

Hier bestätigt sich die Annahme, zu jeder Umfrage gibt es das erwartete Ergebnis. Deutliche Ansagen scheinen die einzige Orientierung zu bieten, rastlose

Selbstoptimierung ist das anerkannte Ideal, bei dem stets die weiteren Karriereschritte bedacht werden. Wir treiben Sport, halten uns fit, lernen und üben mindestens ein Instrument, gehen als Austauschschüler ins Ausland, um Sprachen zu lernen- und das alles freiwillig und mit Freude, so Isabel, ihre Freunde und Mama. „Bringt eure Kinder an ihre Leistungsgrenzen und zeigt ihnen dann, wie man diese noch überwinden kann. Weil sie es gar nicht anders wollen. Je mehr sie von ihren Eltern gefordert werden, desto zufriedener sind sie.“⁶ Soweit die Mittelschicht, die sich in der self-fulfilling prophecy ergeht.

Rastlose Selbstoptimierung
ist das anerkannte Ideal

³ Vergleiche dazu die regelmäßige jährliche HIS-Studienberechtigungsbefragung. Die für 2012 ist gerade in Vorbereitung. Siehe auch Tagesspiegel vom 22.6.2012 Zufrieden mit der Uni von Tilmann Warnecke und Amory Burchard

⁴ Glucken, Drachen, Rabenmütter: Wie junge Menschen erzogen werden wollen von Inge und Isabel Kloepfer, Hamburg März 2012

⁵ Aus der Pressemitteilung des Verlages <http://www.hoffmann-und-campe.de/go/glucken-drachen-und-rabenmuetter>

⁶ Inge Kloepfer zitiert nach Der Tagesspiegel vom 20.6.2012: Noten für die Eltern von Caroline Stelzer

Bei meiner Museumstour im Sommer 2012 fallen mir immer wieder Kindergruppen auf, die mit ihren Eltern unterwegs sind und unter fachkundiger Beratung für ausgewählte Beispiele der Kunst interessiert werden. Sie sind aufmerksam und stellen kluge Nachfragen im elaborierten Code. Wie wollen Kinder, die diese Anregungen nicht bekommen, diesen Vorsprung jemals aufholen, frage ich mich ständig.

Suche Gehirn...

Auf der anderen Seite protestieren als Zombies verkleidete Schülerinnen und Schüler am letzten Schultag in Berlin Mitte gegen Leistungsdruck und Missstände im Bildungssystem, fordern „Wir wollen mehr Gehirn“. „ Immer mehr Schülerinnen und Schüler leiden an Stresssymptomen und anderen psychosomatischen Erkrankungen. Das Bildungssystem macht krank.“ So Florian Bendorf von der Schülerinitiative „Bildungsblockaden einreißen“.⁷ Hier ein Auszug aus ihrem Aufruf:

„Uaaaaaaaaahhhhrhg... Fühlst du dich nicht auch manchmal wie ein Zombie? Rein in die Schule - raus aus der Schule und weiter auf der Suche nach Gehirn... Dieses apathische Gefühl jeden Morgen auf dem Weg zu Schule. Das Gefühl, dir explodiert gleich dein Schädel in der Mathestunde. Das frühe Aufstehen, der Leistungsdruck, der Stress, die ganzen Drogen, das Reck und vor allem dieses Magengeschwür-produzierende Lernen ... und immer noch kein Gehirn gefunden.

Das deutsche Bildungssystem hilft uns bei der Suche nach Gehirn also auch nicht weiter.

Eigentlich sollte Schülerinnen und Schülern durch die Schule klar werden, wo ihre Interessen und Fähigkeiten liegen und mit welcher beruflichen Tätigkeit sie ihr weiteres Leben füllen wollen. Doch in der Schule geht es nur um das stumpfe Einhalten der Auflagen des Schulministeriums. Das macht den LehrerInnen keinen Spaß und das macht uns keinen Spaß. Dieser Leistungsdruck führt zu einer Art „Bulimie-Lernen“: Wissen rein stopfen und nach den Prüfungen wieder auskotzen ... hoffentlich war kein Gehirn dabei!“⁸

Jedem politisch engagierten Gymnasiasten ist jedoch klar, dass seine Kontaktpflege und sein Engagement dem Aufbau von sozialem Kapital dienen, das bei der späteren Berufswahl sich als vorteilhaft erweisen kann. Über entsprechende Netzwerke verfügen die Marginalisierten nicht.

⁷ Der Tagesspiegel vom 20.6.2012 Das Bildungssystem macht krank von amy

⁸ <http://www.schulstreik-berlin.de/presse/pressemitteilungen-von-bildungsblockaden-einreisen/>

Selbstironie als Kritik am Klischee

Befeuert hat diese lediglich an Erfolgen orientierte Kultur der seit den 1970er Jahren stetig sich ausbreitende neoliberale Kapitalismus, der den Verlierern im ökonomischen Wettbewerb ihr Versagen als individuelle Schuld ankreidet und sie verachtet. Die Verlierer im System neigen zu einer fatalistischen Sichtweise, zumal ihnen gesellschaftlich akzeptierte Möglichkeiten fehlen, um das durchaus vorhandene Ungerechtigkeitsgefühl zu artikulieren.⁹ Das wird ihnen weder in Schule noch irgendwo sonst vermittelt. Zusammenhänge lernt man in der Schule nicht. So äußern sie ihre Kritik oft emotional, etwa durch Wut oder auch Neid. Die manchmal kaum noch kontrollierte Aufmüpfigkeit der Schüler führt zu immer mehr Hilflosigkeit oder Desinteresse der Lehrer. „In den auf diese Weise entstehenden Momenten der Brüchigkeit tritt die brutale Ungleichheit und Ungerechtigkeit des Klassensystems zeitweise aus ihren ideologischen Schatten hervor.“¹⁰

Hauptschüler verfügen über eine gehörige Portion Ironie, die man durchaus als Kritik an Klischees ihnen gegenüber und gesellschaftlichen Zuständen interpretieren kann. Zwei Beispiele mögen das illustrieren.

Hauptschüler verfügen über eine gehörige Portion Ironie

Nach der Schule fahren Jugendliche im Oberdeck eines Berliner Busses nach Hause und stellen ihre Füße auf eine leere Sitzbank. Ein Erwachsener fragt vorwurfsvoll, ob sie das zu Hause gelernt hätten, worauf sie schlagfertig antworten: „Ja, wir sind doch Araber.“ Die Aktion führt zu einer wilden Leserbriefdebatte in einer Berliner Tageszeitung über die verkommenen Sitten in der „Parallelgesellschaft“.

Ein Jugendlicher mit migrantischen Wurzeln reagiert auf die Anerkennung „Blutsdeutscher“, einen Ausbildungsplatz ergattert zu haben mit der Bemerkung: „Für die bin ich doch nur der Quoten-Kanacker.“

Übrigens sagt die neueste Umfrage des Bundesinnenministeriums aus, dass die große Mehrheit der in Deutschland geborenen jugendlichen „Hintergründler“, die bis zum 18. Geburtstag zwei Staatsbürgerschaften haben und sich danach- warum auch immer - für eine entscheiden müssen, die deutsche wünschen, nur 2 % wählen die ihrer Eltern und ein Drittel optiert dringend für die doppelte Staatsbürgerschaft.¹¹

Gymnasiasten aus bürgerlichen Milieus setzen sich gern gegen die Unterschicht ab und vermeiden Kontakte zu ihnen. Sie fürchten sich vor ihnen, ih-

⁹ Stefan Wellgraf a.a.O, S. 305

¹⁰ ders., S. 298

¹¹ siehe epd Meldung vom 23.6.2012 im Tagesspiegel Jugendliche mit zwei Pässen werden mehrheitlich Deutsche

ren Blicken und ihrem Pöbeln. Sie unterstellen den „Prolls“, ihre „Defizite“ gerne durch einen coolen Habitus und Kleidung kompensieren zu wollen. Gymnasiasten eines Elite-Gymnasiums in Berlin verrieten mir, ihre Eltern wollten sie durch die Wahl der Schule länger vor der „Realität“ schützen, die Realität die sie z.B. geschürt durch sich mantrahaft wiederholende Medienberichte von Hauptschulen, respektive nun Sekundarschulen kennen. Auf der anderen Seite gibt es eine durchaus faszinierende Seite, oft sexuell konnotiert, mit „denen da unten“ oder auch Mitgefühl. Die oben erwähnten Gymnasiasten wollten gleichzeitig etwas für Jugendliche mit Migrationshintergrund tun, konnten sich vorstellen, jemand besonders Begabten bei ihnen aufzunehmen. Vor einer größeren Anzahl hatten sie Angst, die würden das Niveau drücken, was für ihre späteren Karrierechancen ungünstig wäre. Der Abiturjahrgang 2012 der erwähnten Schule schnitt wieder als einer der Besten Berlins ab.

Manch eine bürgerliche Familie kann ein Lied davon singen, wenn Bushido zum Star ihrer Kinder oder gar ein „migrantischer Proll“ zum Herzbuben erkoren wird. Mehr Protest geht nicht. Die Eltern schwanken zwischen gespielter Toleranz, deren Prinzipien sie ja immer lautstark einfordern und offener Ablehnung, in der Hoffnung, das geht auch vorbei, wie die gesamte Pubertät. Der krasseste Fall, den ich kenne, war der, als ein krimineller Unterschichtler bei Einladung in die sturmfreie Villa seiner „Zaubermaus“ bekannte, die Villa vom Bruch bereits zu kennen, aber sie war gut gesichert, sie kamen nicht rein.

Gymnasiasten fürchten sich vor den Prolls, ihren Blicken und ihrem Pöbeln



©Foto: Paul-Georg Meister / www.pixelio.de

Exkurs: Man kann den Boxer aus dem Ghetto holen, aber nicht das Ghetto aus dem Boxer

Bushido ist das Paradebeispiel eines aufstiegssüchtigen Unterschichtlers, der seine Ankunft in der Mittelschicht gerade mit der Eheschließung der hochschwangeren Anna Maria Lagerblom, Schwester der Popsängerin Sarah Connor, bürgerlich Lewe, besiegelt hat. Eine Villa wurde im bürgerlichen Klein-Machnow im Speckgürtel erworben, raus aus dem Ghetto. Das eher kleinbürgerliche Haus in Lichterfelde war nicht mehr gut genug. Bisher hatte er geschäftstüchtig sämtliche Klischees des Unterschichtlers bedient. Anis Ferchichi, so sein bürgerlicher Name, der muslimische Vater¹² aus Tunesien stammend, die Mutter allein erziehend aus dem Fränkischen, hat den Namen Bushido aus der Lebenswelt der Samurai entlehnt. Er nennt in seiner Biografie die Lebens- und Weisheitsregeln Gerechtigkeit, Mut, Güte, Höflichkeit, Wahrheit, Loyalität und Ehre und preist sie als die seinen. Die Samurai waren eine Kriegerkaste und gleichzeitig Verwaltungsbeamte für die Bevölkerung der Bürger und Bauern im feudalen Japan. Sie dienten den Fürsten, den Daimys. Denen versprachen sie Lehnstreue bis in den Tod mit der Bereitschaft für die Belange der Daimys ihr Leben zu geben. Eine derartige Vasallentreue war in Europa unbekannt. Die Lebensregeln werden heute von den rigiden buddhistischen Zenmönchen weiter gelebt. Diese betreiben auch Kampfsport. Zen zu leben bedeutet, auf alle Leidenschaften zu verzichten. Das ist dem Gangster-Rapper wohl nicht bekannt oder gleichgültig.

Nun ist Bushido auf dem Weg, ein „Spießler“ zu werden, wie er bereits in der Talkshow 3 nach 9 am 25.1.2008 bekundete. Er hat ein Haus in Berlin- Lichterfelde erworben, in das er mit seiner Mutter einzog. Er möchte seinen Rasen wie auch die Hecken regelmäßig schneiden. Er empört sich, dass man ihm nicht zutraue, anständig mit Messer und Gabel essen zu können, nur weil er mit seinen Texten Provokation auslösen möchte und schwulen- und frauenfeindlich rapt. Deshalb ist er weder gegen Schwule noch gegen Frauen, sondern spiegelt den Slang der Straße. So ist das im Ghetto, und er will da raus. Das hat er nun geschafft und buhlt um Zuneigung mit trotziger und böser Mine beim entsetzten Mittelstand. Er taucht in sämtlichen

Haus im Grünen



©Foto: Hartmut910 / www.pixelio.de

¹² Muslim wird man durch Geburt, wenn der Vater Muslim ist; bei den Juden ist es die Mutter, die den Glauben vererbt. In den christlichen Kirchen wird man getauft.

Talkshows des öffentlich-rechtlichen Fernsehens auf und verbreitet durch seine bösen Blicke und anmaßendes Verhalten eher Angst, als das er die benötigte Zuneigung erlangt. In der Sendung „Lanz“ vom 23.11.2011, in der er mit Sido um das bürgerliche Publikum und ihr neuestes gemeinsames Produkt werben möchte, äußert Gabi Decker ihre Furcht vor dem „Bösewicht der Nation“. Seine Blicke seien es, die ihr Angst machen. Das oft moralinsaure und oberflächliche Geschwätz wird vom Sender gekürzt. Die Sendung war eine Aufzeichnung. Sein Auftritt wird von der Szene z.B. so kommentiert: „Lachhaft. Dieser Aushilfs-Rapper Anis Ferchichi hat mit "Straße", "Ghetto" und echtem Hip-Hop soviel zu tun wie Jeanette Biedermann mit Rockmusik oder Schauspielkunst. Und über die zweite Witzfigur namens Sido sag ich mal besser gar nichts...“¹³

Rapper stellen oft Bilder von Dominanz her, zerstörerischer Gewalt und Demütigung, sie scheint ihnen etwas zu geben, was sie sonst nicht erfahren. Es ist ihre Form des Widerstandes. „Im Rap gehört die Attitüde der Selbstüberhöhung dazu,“ so Bushido im Interview mit Sido und der „Welt“.

Er hat seine Lektion längst gelernt: „Ich bin bereits im Immobiliengeschäft. Man kann nie genug Geld verdienen. Für mich ist aber auch die Musiklandschaft mit ihren Verwertungsmöglichkeiten immer noch so lukrativ, dass ich musizieren kann, ohne Minus zu machen. Sobald ich merken würde, dass mein Aufwand finanziell nicht mehr ausgeglichen wird, würde ich sofort aufhören. Ich trage Verantwortung für eine Familie. Man feiert sich. Man blickt auf andere herab und auf sich selbst zurück. Manches hätten wir uns sparen können, aber wir waren fleißig. Wir sind wohlhabend und haben unseren Stand in der Gesellschaft, und zwar als echte Rapper. Wer kann das in Deutschland schon von sich behaupten? Ich war mit Bernd Eichinger beim Deutschen Fernsehpreis und hatte Smalltalk mit Horst Seehofer. Ich war bei Kerner mit Heiner Geißler, der auch schon Ärger hatte mit unglücklichen Aussprüchen...Lieber Madonna als Amy Winehouse. Wie konnte einer wie Michael Jackson am Ende pleite sein? Weil er kein Geschäftsmann war. Ich finde es voll geil, in der Mitte der Gesellschaft angekommen zu sein. Ich habe Hunde zu Hause, eine Freundin und ihren Sohn, für den ich zum Elternabend gehe. Meine Mama wohnt bei mir. Es wird für mich gekocht. Die Zeiten ändern dich.“ Und Sido zum Schluss: „Schule ist solide. Ich war schlecht in der Schule und hatte einfach nur Glück. Niemand sollte sich an mir ein Beispiel nehmen.“¹⁴

Rapper stellen oft Bilder von Dominanz her, zerstörerischer Gewalt und Demütigung

¹³ <http://www.welt.de/fernsehen/article13736130/Krawall-bei-Lanz-Wir-sind-alle-Arschloecher.html>

¹⁴ <http://www.welt.de/kultur/musik/article13673580/Sarrazin-und-ich-sind-Brueder-im-Geiste.html>

Einer der Ausnahmen darf in einer großen Berliner Tageszeitung von seinem Erfolg erzählen.¹⁵ Der jetzt 24-jährige Yigit M. bekam als Grundschüler nur eine Hauptschulempfehlung. 2012 hat er das beste Abitur seit der Gründung vor über 50 Jahren einer privaten Schule in Berlin-Steglitz hingelegt: ein Schnitt von Eins Plus. Nun wird er studieren.

Er freute sich bei der
Einschulung auf die Schule

Seine Erinnerungen an Schule sind sehr durchwachsen. Er freute sich bei der Einschulung auf die Schule, wie alle Kinder. Die Anfangsjahre waren spielerisch und angenehm, machten Spaß. Doch bald wurde es ihm oft langweilig. Die Zensuren stürzten ab, die dritte Klasse sollte er wiederholen. In der 6. bekam er nur eine Hauptschulempfehlung. Seine Mutter setzte den Wechsel auf eine Realschule durch. In der 9. Klasse war er sogar Klassenbestener. Lange Fehlzeiten, bedingt durch eine schwere Krankheit, führten zum Absturz; dazu kamen Konflikte mit einem Lehrer. Mit 18 Jahren machte er den Hauptschulabschluss mit einem Schnitt von 4,9. Damit konnte er beruflich kaum etwas anfangen. Er arbeitete bei der Security und modelte bis er die private Schule entdeckte, die seine Lust am Lernen weckte. Außerdem spornte ihn irgendwann der sehnliche Wunsch der Mutter an, einer aus der Familie sollte das Abitur schaffen. Für einen Vortrag kehrte er an seine alte Schule in Neukölln zurück. Er ermunterte die Schüler zu mehr Drive. Die Lehrer sollten mehr motivieren. Sein alter Mathematiklehrer jedoch grantelte verzweifelt: „Die landen alle in der Gosse.“ Yigit ist empört, zu Recht.

„Berichte von Aufstiegshelden bestätigen somit auf indirekte Weise die bestehende Ordnung, der zufolge Hauptschulabgänger nur in seltenen Ausnahmefällen beruflich erfolgreich sein werden. Hinzu kommt, dass das Verständnis von sozialem Aufstieg bereits ideologisch geprägt zu sein scheint. An der Spitze der Bildungshierarchie steht demnach das Hochschulstudium, dessen Zugang für besonders eifrige Hauptschüler als gnadenvoller Akt herausgestellt wird, was die universitären Zugangsschranken der übrigen Hauptschüler als eine Selbstverständlichkeit erscheinen lässt.“¹⁶

Solche, wie ihr...

Die Marginalisierten tummeln sich in Casting-Shows, wobei das Format „ Deutschland sucht den Superstar“ (DSDS) von Gymnasiasten vorwiegend

¹⁵ Siehe Der Tagesspiegel vom 26.6.2012 „Außenseiter Spitzenreiter“ von Katharina Ludwig.

¹⁶ Stefan Wellgraf: Hauptschüler: Zur gesellschaftlichen Produktion von Verachtung, transcript Verlag Bielefeld, 2012, S. 285.

Wellgraf hat 2010 eine Feldstudie an zwei Hauptschulen und einem Gymnasium in Berlin über ein Jahr durchgeführt. Daraus entstand seine Promotion, die jetzt als Buch vorliegt. Sie sei jedem Pädagogen ans Herz gelegt, ermöglicht sie doch auch eine kritische Beleuchtung des eigenen Verhaltens.

abgelehnt wird, zu prollig; dann wird eher das Dschungelcamp akzeptiert, etwas für Ökos, wie die Gymnasiasten oft von den Hauptschülern genannt werden, die sich vermeintlich für etwas Besseres halten. Arrogantes, abschätziges Verhalten führt auch untereinander zu ständig virulenten Konflikten. Im Jahr werden für all diese sog. Reality Fernsehformate bis zu 200.000 Menschen gecastet, verrät die Fernsehproduzentin Ute Biernat in der Sendung von Maybritt Illner am 18.2.2011. Von den 36.000 der DSDS-Staffel 2011 kommen 135 in den Recall. Die Jury sehen also nur wenige. Entsprechend geschickt ist die Auswahl des Senders, der alle Klischees bewusst bedient. Sie zieht erschreckend viele Menschen an, als Zuschauer als auch Bewerber, die oft und immer mehr aus der Hartz-IV Szene der „Überflüssigen“ und Geringverdiener ¹⁷ kommen.



©Foto: Gerd Altmann / www.pixelio.de

Das registriert auch Dieter Bohlen entsetzt in der Staffel 2011 und maß sich gleichzeitig an, die Bewerber zu demütigen oder ihnen vorzuwerfen, auf seine Kosten zu leben. Ihm fehlt jedes Verständnis für Ironie, als vier mar-

tialisch auftretende- gleich wie Bohlen- Sonnenstudio- gebräunte und Fitness-Studio gestählte „Hintergründer“ aus Stuttgart, ölgegelt vor die Juri treten und „Zieh dich aus“ säuseln mit entsprechenden Hüftbewegungen und die Jurorin Fernanda Brandao mit Blicken fixieren. Nach der Frage zum Beruf, gibt der Kandidat an: „Arbeitsloser, alles für das man Geld bekommt ist doch ein Beruf.“ Da flippt Bohlen aus, nachdem er noch trotzig bekundet hat, vor „solchen wie ihr“ keine Angst zu haben. Daraufhin beleidigt der Kandidat noch die Jurorin und beruft sich auf den Bösewicht der Republik „Bushido“. Der sagte mir mit einem Gruß an Dich: „Du bist so schlecht im Bett.“ Die

¹⁷ Eine Untersuchung des Instituts Arbeit und Qualifikation(IAQ) in Dortmund hat ermittelt, dass Deutschland mit 22% knapp unter dem Niveau der USA von 25% Beschäftigten im Niedriglohnsektor liegt. Gering bezahlte Jobs finden sich in erster Linie im Dienstleistungsbereich, Einzelhandel, Hotel- und Gaststättengewerbe oder in der Altenpflege. 90 % der Friseure erhalten, z.B. in den neuen Ländern, weniger als 4 € Tariflohn! Ein hoher Anteil der Niedriglohnjobber ist nicht gering qualifiziert. Sie müssen mit weniger als 60% des mittleren Einkommens der gesamten Bevölkerung auskommen. Nur jeder 8. schafft den Aufstieg. Zitiert nach: Der Tagesspiegel vom 19.4.2008: Mühe mit dem Lohn

In Berlin beziehen nach einer Studie, die im Auftrag der Senatsverwaltung für Soziales 2007 erstellt wurde, 110.000 Erwerbstätige ergänzende Sozialleistungen, darunter auch Vollzeitbeschäftigte und Selbständige. Die Studie hat das „ Ausmaß und die Struktur prekärer Beschäftigung in Berlin“ von 2003-2006 untersucht. Siehe: Der Tagesspiegel vom 30.7.2008: Trotz Job angewiesen auf Sozialleitung.

Jungs bedienen alle Klischees der „Überflüssigen“ mit Migrationshintergrund, und ich frage mich, ob das Ding inszeniert war.

Die Bild-Zeitung meldet pflichtgetreu ihrer Aufgabe, Bushido hätte die Beleidigung dem „Freund“ mit auf den Weg zu DSDS 2011 gegeben. Er urlaube gerade auf den Malediven. Das nährt den Neidfaktor.

Auf alle Fälle war es vom Sender so ausgesucht, dass es seine Wirkung in Richtung der Sarrazin Debatte nicht verfehlte. Die Parole der Sendung lautet ja nicht, die Schwachen haben es auch verdient, anständig behandelt zu werden, sondern sie sollen sich gefälligst anstrengen und sich gesittet benehmen, dann haben auch sie eine Chance. Hier drehten die Vier offensichtlich etwas um.

Bescheidenheit ist eine Zier, doch weiter kommt man ohne ihr.

Das bürgerliche Selbstbild vermittelt gleichzeitig eine Vorstellung, was abweichend oder gar unmoralisch ist. Ihr Normenverständnis ist begleitet von Ängsten, Aversionen bis zur Abscheu gegen sozial Depravirte und wird im Alltag ständig reproduziert und transformiert. Angst ist die stärkste Emotion des Menschen, mit der man gut Politik machen kann.

Im besonderen Maße wird das von fundamentalistischen Strömungen bedient. Zentrales Wesensmerkmal des Fundamenta-

lismus, zu dem auch die monotheistischen Religionen zu zählen sind, ist die latente Angstverbreitung, wodurch der gewünschte Verblendungszusammenhang ständig generiert wird. Autoritärer Patriarchalismus gilt als gottgewollt. Fundamentalismus scheint die Antwort auf komplexe, nicht überschaubare Probleme und Ohnmachtsgefühle unserer Zeit, deren überkommene Werte und Traditionen vermeintliche Orientierung bieten.¹⁸

Manchmal wünscht man sich, dass die Emotion der Scham wieder mehr geschätzt wäre. Im Asiatischen ist die Scham ein wichtiger Bestandteil zur Ein-

Zentrales Wesensmerkmal
des Fundamentalismus,
ist die latente Angstverbreitung

¹⁸ „Der religiöse Fundamentalismus fand die erste politische Bedeutung Ende der 1970er Jahre, als eine „moralische Mehrheit“, geführt vom Fernsehprediger Jerry Falwell, in der Koalition mit konservativen Katholiken, Juden und Mormonen, Ronald Reagan zum Präsidenten der USA verhalf.

Im Katholizismus etablierte sich u.a. die „Pristerbruderschaft St.Pius X.“ als traditionalistische Gegenbewegung zum Zweiten Vatikanischen Konzil. (...)

Im Islam war es die islamische Revolution im Iran unter Ayatolla Khomeini, die die Mischung von religiöser Intention und politischem Anspruch als neue Qualität von Fundamentalismus uns ins Bewusstsein brachte.

In der jüdischen Welt stehen sich traditionell die religiösen Strömungen Orthodoxie und liberales Reformjudentum gegenüber. (...)

Darüber hinaus etablieren sich auch politische Strömungen und rechtsextremistische Organisationen, die Fundamentalismus propagieren und nationalistisch, chauvinistisch und kulturrassistisch agieren. (Front National in Frankreich, Lega Nord in Italien, Vlaams Belang in Belgien etc).“ So der Historiker und ehemaliger Direktor des Zentrums für Antisemitismusforschung an der TU Berlin, Wolfgang Benz im Tagesspiegel vom 21.6.2012 „Der Fundamentalismus der anderen“

gliederung in die Gesellschaft und bedeutet, Bescheidenheit zu üben. Wer die Scham nicht beherrscht wird von den anderen beschämt. Bei uns zählt Selbstüberhöhung, frei nach Wilhelm Busch: „ Bescheidenheit ist eine Zier, doch weiter kommt man ohne ihr.“

Für den französischen Philosophen Emmanuel Levinas gäbe es ohne Scham keine Kultur der Mitmenschlichkeit oder des Gewissens. Nietzsche deutet die Scham als das philosophische Selbstverhältnis schlechthin. In "Jenseits von Gut und Böse" heißt es:

"Alles, was tief ist, liebt die Maske. Und um jeden tiefen Geist wächst fortwährend eine Maske." Und weiter: "Die Scham ist erfinderisch. Es gibt Vorgänge so zarter Art, dass man gut tut, sie unkenntlich zu machen. Ein Mensch, der Tiefe in der Scham hat, bewegt sich auf Wegen, zu denen wenige je gelangen."

Nur die Moderne wähnt sich als tabulose, als schamlose Zeit. Jede Scham gilt ihr damit als "falsche Scham". In Wahrheit aber verschiebt sich die Scham nur.¹⁹

Auch die Schule orientiert sich am Mittelstand, wo alles abweichende sanktioniert wird. Und so stoßen die Jugendlichen Unterschichtler in der Schule ständig auf Demütigungen oder auf das Mitleid der Lehrer, beides wenig förderlich, um zu motivieren.

In der Öffentlichkeit scheint man inzwischen zu erwarten, dass der Jugendliche aus der Unterschicht disziplinos ist. So nutzen sie ihr Einschüchterungspotential auch auf Klassenausflügen, oft ohne dass der Lehrer entsprechend regulierend eingreift. Und so hört man die Parole:

In der Öffentlichkeit scheint man inzwischen zu erwarten, dass der Jugendliche aus der Unterschicht disziplinos ist

„Wir sind doch nur Hauptschüler! Wir können nicht anders.“ Umgekehrt reagieren Erwachsene: „Typisch Hauptschüler. Die lernen das zu Hause nicht mehr und leben nach der Schule ja sowieso auf unsere Kosten.“ Oder auch das: „Ich schaue lieber mal weg, wenn die Scheiß bauen, das ist mir zu anstrengend.“

Auf Fehlverhalten reagieren einige Pädagogen noch heute mit den altbackenen Vorwürfen, die wir schon als Schüler so gemocht haben wie: „Hast du das zu Hause gelernt. Das kannst du zu Hause so machen, aber nicht bei mir. Wo kommst du überhaupt her etc“. Regelmäßig wirken diese eher harmlos gemeinten Äußerungen wenig zielfördernd, jedoch konfliktschürend. „Der beleidigt ständig meine Familie“, ist dabei noch die harmlose Variante.

¹⁹ <http://www.3sat.de/page/?source=/scobel/133118/index.html> Textseite zur Sendung Scobel vom 21.6.2012 zum Thema Gefühle. Am Anfang der Kultur war die Scham

Viele Hauptschullehrer distanzieren sich von ihren Schülern, bezeichnen sie als „faul, dumm oder auch behindert“. Sie haben „keine Lust, Idioten zu unterrichten“. Die Hauptschüler, die auf Grund fehlender Anerkennung ein ohnehin schwaches Selbstwertgefühl haben, stellen sich früher oder später selbst die Frage, ob sie wirklich dumm seien. „Schüler begegnen diesen Demütigungen und Abwertungen auf unterschiedliche Weisen, was beispielhaft an der je nach Situation variierenden Bedeutung der Selbstbezeichnung als dumm zum Ausdruck kommt: Zum einen steht diese für die Transformation von gesellschaftlichen Stigmatisierungen in ein negatives Selbstbild und beschreibt somit einen Herrschaftseffekt, bei dem die Beherrschten selbst die Wertmaßstäbe der Herrschenden akzeptieren und auf sich beziehen. Zum anderen steht die Bezeichnung für einen ironischen, kynischen und eher spielerischen Umgang mit negativen Kategorisierungen, der mitunter mit einer impliziten Kritik der Machtverhältnisse und seiner ideologischen Verschleierungen begleitet wird. Gerade im widerständigen und provozierenden Verhalten der Schüler wird deutlich, dass die Reproduktion der Machtverhältnisse durch staatliche Institutionen wie die Schule nicht reibungslos verläuft. In der Hauptschule geraten gesellschaftliche Reproduktionsmechanismen ins Stocken, da einige Schüler die dafür ideologische Unterwerfung verweigern.“²⁰

Hauptschüler stellen sich früher oder später selbst die Frage, ob sie wirklich dumm seien.

Konfrontative Pädagogik als letzter Ausweg?

Die neoliberale Antwort auf die Erziehungsunfähigkeit ist die so genannte konfrontative Pädagogik. Ein hartes Vorgehen gegen als gefährlich eingestufte Jugendliche soll die Jugendlichen zur Raison bringen. Dazu gehören die beliebten Anti-Aggression und Coolness Trainingsprogramme, zu denen auch der zu Recht umstrittene „heiße Stuhl“ gehört. Die Jugendlichen sollen durch Provokationen, Beleidigungen und lautes Brüllen eine explosive Stresssituation erleben und so Einschüchterungen am eigenen Leib erfahren, getreu dem alttestamentarischen Motto Auge um Auge, Zahn um Zahn. Der Erziehungsstil wurde in amerikanischen Gefängnissen entwickelt und gilt als letztmögliche Maßnahme für als gewalttätig geltende Jugendliche.²¹

Nun wird diese Art von Pädagogik oft auf die gesamte Schülerschaft einer Hauptschule übertragen, vermeintlich klare Regeln gesetzt mit harten und klaren Konsequenzen. Wunschvorstellung ist, dass alle Pädagogen an der Schule gleich handeln. Am Ende steht ein im Imperativ gehaltenes Regel-

²⁰ Stefan Wellgraf a.a.O. S. 281

²¹ siehe auch <http://www.konfrontative-paedagogik.de/wissenschaftliche-grundlagen/konfrontative-paedagogik.html>

werk, das jeder Schüler und auch die Eltern unterschreiben müssen. Das ist die Art der schulischen demokratischen Einbindung der Betroffenen und untergräbt ständig das Prinzip von Gleichbehandlung und Gerechtigkeit. Disziplinarmaßnahmen dienen in erster Linie der Aufrechterhaltung der Machtposition des Lehrpersonals, die Disziplinprobleme innerhalb der Schulen werden so kaum gelöst.

So ist die Benotung dieser Schüler auch stets von ihrem Leistungsverhalten abhängig. Wenn sie nicht dem Lehrer folgen, werden sie im Zweifelsfall „mit Sechsen zugeschissen.“ Abweichendes Verhalten wird zunehmend in einer fehlgeleiteten Persönlichkeitsentwicklung des Schülers gesucht und deshalb kriminalisiert und pathologisiert.



©Foto: Gerd Altmann / www.pixello.de

Die Abwehr der Jugendlichen ist oft martialisch und wenig nachvollziehbar, wenn sie behaupten, vom Staat leben zu wollen, Dealer zu werden, krumme Sachen zu machen. Ich habe nie jemand erlebt, der sich das ernsthaft gewünscht hat, aber genug gesehen, die wegen fehlender Alternativen später kriminell geworden sind. Lehrern und auch Eltern gegenüber wurde provoziert, mit oft diebischer Freude, da die Botschaft der Jugendlichen selten ankam. So erinnere ich mich an einen Jugendlichen, der wegen seines häufigen Schwänzens schlechte Noten erhielt und in die Hauptschule abstieg, zum Leidwesen seiner Eltern. Er hatte kein Talent, etwas zu tun, was ihn langweilte. Der Junge selbst rationalisierte und fand den Zusammenhalt zwischen den Jugendlichen an der Hauptschule wichtiger und wohltuend. Seine Eltern kamen aus der linksalternativen Szene, der Vater arbeitete bei der TAZ. Wenn der Sohn zu Wort kam, beteuerte er, später einmal zum Springer Verlag zu wollen. Das führte regelmäßig zum Aufschrei der entsetzten DNA Spender, wie Gymnasiasten schon mal ihre Eltern nennen.


Einige gescheiterte Gymnasiasten, die frustriert auf der Hauptschule landeten, berichteten mir empört über die mangelnde Solidarität an den Schulen. Sie fühlten sich oft gedemütigt. Ein Mädchen schrieb mir: „Ich für meinen Teil habe auf dieser Schule (Hauptschule) mehr an Menschlichkeit, Solidarität

und Integration gelernt, als ich es je auf meinem Gymnasium gelernt hätte.“ Der Abgrenzungswahnsinn nimmt teilweise groteske Formen an. Siebtklässler übertreffen sich bei der Schilderung ihrer gut ausgestatteten Elternhäuser, prahlen mit mehreren Bädern und mokieren sich über die Verhältnisse eines in einer Zweizimmer Wohnung lebenden Jungen mit seiner allein erziehenden Mutter. Nach einem Besuch bei dem Jungen, flüstert es mobbingartig hinter seinem Rücken am nächsten Tag in der Schule: „Der wohnt aber ärmlich.“ Der Junge ist tief gekränkt; ihm hilft noch, dass er ein guter Schüler ist, attraktiv aussieht und über eine gute Portion Ironie verfügt.

Hauptschüler wollen anerkannt und ernst genommen werden, ihre Lage nicht immer wieder beschönigt werden, Realitäten sollen anerkannt werden etc. „Was nützt mir der deutsche Pass, wenn ich eine Wohnung suche, eine Arbeitsstelle, in die Disco möchte.

Ich sehe aus wie ein Hintergründer, das ist die Realität und das spüre ich, obwohl ich hier geboren bin “ rief ein Jugendlicher wäh-

rend einer Diskussion um Integration in einem Jugendheim. Er kam in Diskotheken nie rein. Er beteuert: „ Zuerst bin ich Mensch, dann Neuköllner, dann Berliner und dann kommt irgendwann die Heimat meiner Eltern.“

Mahmut spricht gut deutsch und versucht sich telefonisch für einen Job zu interessieren. Er nennt seinen Nachnamen, Berker, und wird wohlwollend behandelt. Das klingt nicht fremdländisch. Als er seinen Vornamen nennen soll, wird das Gespräch jäh abgebrochen, kein Bedarf. „Da sehen sie, mein Nachname geht ja noch, aber beim Vornamen ist regelmäßig Schluss, da brauche ich persönlich gar nicht mehr zu erscheinen.“ Die Erfahrung brennt sich ein, die Chancen stehen schlecht. Mahmut landet im Knast. Dabei war er sich immer sicher, dass er es schaffen wird....irgendwie. 

Hauptschüler wollen anerkannt
und ernst genommen werden

Über die Autorin

*Brigitte Pick (*1946) studierte in Berlin Geschichte. Von 1969 bis 2005 war sie ohne Unterbrechung im Berliner Schuldienst tätig. 1970 wechselte sie an die Rütli-Schule in Berlin-Neukölln und übernahm deren Leitung 1983. Seit 2005 ist sie im Ruhestand.*

Veröffentlichungen:

- Pick, B. (2007): *Kopfschüsse. Wer PISA nicht versteht, muss mit RÜTLI rechnen.* Hamburg: VSA-Verlag
- Pick, B. (2011): *Kaktusküsse. Wer »Überflüssige« in der Schule aussortiert, darf sich über Hartz IV nicht beklagen.* Hamburg: VSA-Verlag (erschienen im Mai 2011)

Kontakt:

brigittepick@t-online.de

AUSWEGE – Perspektiven für den Erziehungsalltag

Online-Magazin für Bildung, Beratung, Erziehung und Unterricht

www.magazin-auswege.de

auswege@gmail.com